

Predigt am 06.01.2021, Epiphantias, Jesaja 60,1-6

Hochschulpfarrerinnen Martina Rogler

Aus dem Buch des Propheten Jesaja, Kap. 60:

Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!

Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir.

Und die Völker werden zu deinem Lichte ziehen und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf und sieh umher: Diese alle sind versammelt, kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter auf dem Arm hergetragen werden.

Dann wirst du es sehen und vor Freude strahlen, und dein Herz wird erbeben und weit werden, wenn sich die Schätze der Völker am Meer zu dir kehren und der Reichtum der Völker zu dir kommt.

Denn die Menge der Kamele wird dich bedecken, die jungen Kamele aus Midian und Efa. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen.

Liebe Schwestern und Brüder,

darf ich noch einmal erinnern: Wenn man die Tür zu einem dunklen Zimmer aufmacht, dann fällt das Licht in die Dunkelheit hinein und das Zimmer wird hell. Es ist nicht etwa so, dass die Finsternis dann rauskommt und alles dunkel macht.

Ja, diese kleine und auf den ersten Blick etwas unterkomplexe Geschichte habe ich schon öfters erzählt. Ich werde es immer wieder tun, denn der Sog der Dunkelheit wird überschätzt. Dem Dunkel wird viel zu viel Macht zugebracht, die es nicht hat.

Bei vielen Nachrichten dieser Tage habe ich das Gefühl, als habe man die Tür zu einem dunklen Zimmer aufgemacht, und jetzt strömt das Dunkel raus, überflutet mich, macht mich kopflos. Zu vieles in der Welt, das mich bedrückt, zu viel Ratlosigkeit angesichts der endlosen Pandemie, zu viel Ignoranz gegenüber dem Schicksal anderer, zu viel Gewalt und Egoismus. Ich merke, wie sich das alles in meine Seele schleicht. Wie ich nachdunkle.

Dabei ist das Licht stärker als das Dunkel. Das ist ein physikalisches Gesetz. Und eine Ausdrucksform Gottes. Das ist die Osternachts-Erfahrung: Eine einzige Kerze macht die gespenstisch dunkle Kirche so hell, dass man die andere Menschen erkennt. Und das ist eine ganze Menge an Erkenntnisgewinn, zu spüren, dass man nicht allein ist.

Licht ist eine Lebenserfahrung. Licht wird ohne Dunkelheit nicht erkannt. Licht braucht die finstere Nacht der Seele, um gewürdigt zu werden.

Ich habe das gelernt, als ich eine Nacht am Bett eines geliebten Schwerstkranken saß, der am nächsten Morgen den rettenden Eingriff bekommen sollte. In der Nacht verschlechterte sich sein Zustand immer mehr. Der diensthabende Arzt zuckte hilflos mit den Schultern. Warten auf den Morgen, an dem die Medizinmaschine anspringt. Wie oft habe ich den Himmel über dem Klinikdach abgesehen nach einem ersten grauen Schimmer des Morgenlichtes. Und es kam und kam nicht. Nächte gebärden sich gern grausam endlos. Ich habe vor Freude geweint, als Morgenrot sich über den Dächern abgezeichnet hat.

Nach endlosem, verschlingendem Dunkel ist Licht die Rettung. „In der wahren, dunklen Nacht der Seele ist es immer drei Uhr früh“, in diesem Spruch steckt unheimlich viel bittere Lebenserfahrung.

Als Gott Leben erschuf, schafft er zuallererst das Licht. So erzählt der Mythos von der Entstehung der Welt, und er weiß, wovon er spricht. Es lag Finsternis auf der Tiefe. Gottes erstes Schöpfungswerk ist Licht. Und Gott „sah, dass das Licht gut war“. Ohne Licht wäre jedes Leben unmöglich. Das Symbol für Leben schlechthin.

Diese Schöpfungserfahrung wiederholt sich in der Geschichte Gottes mit den Menschen. Als Mose die 10 Gebote erhält, liegt auf seinem Gesicht ein strahlender Glanz, der Gottes Lichterglanz widerspiegelt.

Und schließlich beim Propheten Jesaja, dem Tritojesaja. Es ist fast ein Hymnus, der bis in unsere Zeit klingt: *Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!*

Auch da wird Licht erst erkennbar vor der Folie undurchdringlicher Dunkelheit. Es ist eine Geschichte unser jüdischen Glaubensgeschwister. Sechstes vorchristliches Jahrhundert. Das Volk hatte verloren. Es wurde in Krieg verwickelt, fremde Mächte kamen und besetzten, zerstörten, vergewaltigten. Wer ihnen brauchbar erschien, den verschleppten sie in ein fremdes Land. Die Alten, Kranken, die Tagelöhner und das Prekariat, -wen die Eroberer halt nicht brauchen konnten- die durften bleiben und verelendeten. Wie es eben so ist, wenn ein Volk vom Krieg zermalmt wird.

Die im Exil in Babylon, die träumten jeden Tag von der Rückkehr. „Wenn wir erst zurückkehren -aber dann...“ Im Exil kümmerten sie vor sich hin, hängten die Harfen in die Weiden und richteten alle Energie auf die Rückkehr. Sie glaubten, wie damals üblich, dass Gott sich von Zeit zu Zeit abwendet, sich in seinen himmlischen Wohnsitz zurückzieht und von seinem Volk erst mal nichts mehr wissen will.

Doch dann kam der Israeliten Rückkehr, und nichts wurde so, wie sie es jahrzehntelang erträumt hatten. Keine blühenden Landschaften. Eine verwahrloste Ruinenstadt. Es dauert, das Zerstörte aufzubauen. Trauer lähmt, denn zu viele haben nicht überlebt, sie fehlen. Zurück zur Normalität, das funktioniert nicht. Es soll gefälligst wieder so werden, wie es nie war, aber bitte zügig!

Kennen wir das nicht irgendwo her?

Die Israeliten jammern weiter. Darin sind sie gut, das haben sie lange genug eingeübt. Bis Jesaja kommt und in das Gejammer mal ordentlich reinhaut. Schluss mit der Klage. Richtet euch auf, haltet das Gesicht dem Himmel entgegen, denn Gott ist wieder da, er kommt grade wieder. Er kommt im Licht, er kommt wie das Licht, das ihr im Dunkel der Zerstörung lange genug nicht mehr erlebt habt.

Steht auf und leuchtet, sagt er den gotthungrigen Menschen.

Die vorchristlichen Bilder muten uns weihnachtlich an: Als würde Jesaja träumen vom Kommen der morgenländischen Könige an die Krippe, die das Wertvollste zu bringen, was es gibt, Gold und Weihrauch. Die Schätze Äthiopiens werden zu Gott gebracht, schwer beladene Kamele. Die Völker, die das Land zerstört hatten, die kommen jetzt in friedlicher Absicht. Frieden wird sein und Gott da. „*Und dein Herz wird erbeben und weit werden*“, so die Prophezeiung. Es ist ein Traum, und Träume halten in harter Zeit am Leben.

Mit der Weihnachtsgeschichte hat dieser Text zunächst nichts zu tun. Sechstes vorchristliches Jahrhundert! Aber in ihm wie in den Weihnachtsgeschichten gibt es

Lichtsymbolik in Hülle und Fülle. Der Lichtsymbolik bedienen sich Menschen aller Jahrhunderte, wenn sie Gott beschreiben wollen, den unbeschreiblichen.

Auch die Weihnachtsgeschichte beginnt im Dunkel. Es ist eine stille Nacht, als, inmitten der Nacht, von Hirten bewacht, Gott geboren wird. Alles schläft, einsam wacht. Mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht.

Die Christnacht ist stockdunkel. Einziger Lichtblick sind die Engel, um die urplötzlich die Klarheit des Herrn leuchtet. Ob das ein anheimelndes Licht war, bezweifle ich. Licht kann auch blenden, sich in die Netzhaut fressen. Die Engel jedenfalls begleiten ihr Erscheinen mit dem Satz: „Fürchtet euch nicht!“ Dafür hatten sie ja wohl Gründe. Licht bricht in die Welt und wandelt und wendet alles. Es ist ein umstürzendes Licht. Alles erneuerndes Licht. Aber es blieb nicht. Die Engel fuhren wieder gen Himmel.

Doch dann geht der Stern von Bethlehem auf. Eine Himmelserscheinung, eine Konjunktion. Astronomen aller Zeiten fanden Erklärungen, was da am Himmel geschehen ist.

Für mich ist das ziemlich unerheblich. Hier begegnet uns wieder die Lichtsymbolik, die Gottes Erscheinen in der Welt beschreiben soll. Nun steht der Stern von Bethlehem über der Welt - für immer.

Hier unterscheiden wir uns fortan uns von den jüdischen Glaubensgeschwistern. Wir glauben, dass in Jesus Gott seinen Wohnsitz dauerhaft auf die Erde verlegt hat. Dass Gott bei den Menschen weilt, zuverlässig und immerzu, es gibt keinen zeitweisen Rückzug Gottes an den himmlischen Zweitwohnsitz mehr. Gott ist da. Das Licht bleibt. Der Stern von Bethlehem ist von symbolischer Dauer.

Worte werden dürr, wenn man das Glück, dass Gott in Jesus für immer an unserer Seite ist, beschreiben will. Nur Bilder können einfangen, was da geschieht.

Und so greifen wir Christen auf die Worte des Jesaja zurück, denn sie stimmen. Sie sind uns Therapie und Trost für unsere wunden Seelen, die das Dunkel aufsaugen wie ein Schwamm.

*Mache dich auf, werde licht; denn **dein** Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über **dir**! Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über **dir** geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über **dir**.*

Es ist ein personalisiertes Licht – dein Licht. Mein Licht. Ihr Licht. Für das Leben jedes einzelnen Menschen persönlich geschaffen. Eine Gegenwelt zu den ebenso persönlichen Dunkelheiten, wie auch immer diese aussehen. Persönliches Licht für die tiefe Nacht der Seele. Licht am Ende des Tunnels.

Und noch mehr. Es ist nicht nur Trost, es ist auch Jobvermittlung, Aufgabe. Wir sind Gesandte. Wir sollen uns aufmachen, das Jammern lassen, zupacken und die Welt heller machen. Damit der Sog der Dunkelheit wirklich keine Chance mehr hat.

Steht auf und leuchtet, wird uns gotthungrigen Menschen heute gesagt. Ein Proviant für die nüchterne, anstrengende Shutdownzeit, die jetzt weitergeht. Wir werden ihn brauchen, diesen Proviant.

Steht auf und leuchtet, dafür seid ihr gesandt. Sind wir gesandt.

Leuchten - oder reflektieren, das ist noch unklar. Sicher ist: Über uns leuchtet Gottes Angesicht. Ein wärmender, bergender Segen. Gottes segnendes Angesicht. Das mit uns geht, wohin wir zu gehen haben.

Steh auf und leuchte, denn aus dir leuchtet Gottes Angesicht. Amen.